

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Annoucen-Aannahme in der Expedition bis Mittag 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Weihnacht 1876.

Frohe Weihnachtstlänge rauschen
Um des Christbaums Lichtermeer,
Und bewegte Herzen tauschen
Festegrüße, wenn sie lauschen
All dem Jubel ringsumher.
Und der Liebe milde Ahnung
Sproßt in freundlicher Gestalt
Bei des Festes hoher Mahnung
In dem Busen Jung und Alt.

Laß dich nicht vergebens mahnen,
Biedres Herz am deutschen Heerd;
Pflege treu auf lichten Bahnen
Jenes Gut, das unsern Ahnen
Einst das Schicksal nicht gewährt.
Strebe fort, damit sich schlinge
Fest um uns der Liebe Band,
Und das hohe Werk gelinge:
Friedenelück im Vaterland.

Mag auch Mars die Fackel schwingen
In dem ewigen Völkerstreit,
Mag mit Roth und Kummer ringen
Manche Brust, und Opfer bringen
Unter'm Druck der schweren Zeit:
Weihnacht bringt mit frohem Walten
Freude unter jedes Dach,
Glättet mancher Stirne Falten,
Lindert Weh und Ungemach.

Wie die Herzen heute glühen
In des Tannenbaums Bereich,
So auch wird der Funke sprühen
Frohen Lebens, wenn wir fliehen
Sonderziel im Deutschen Reich.
Mag der helle Strahl der Weihnacht
Förderer unsrer Wünsche sein. —
Nach des deutschen Volkes Eintracht
Auch Europa Schutz verleih'n!

Und es wird ein Strahl uns bleiben
Dauernd von des Festes Licht,
Wenn wir tief in's Herz uns schreiben,
Daß der Liebe frommes Treiben
Unserm Glück allein entspricht;
Daß sie freundlich jedem Stande
Einen Quell des Heils bescheert,
Und dem deutschen Vaterlande
Selbst des Friedens Stütze lehrt.

Reichthum und Armuth im gegenseitigen Verhältnisse.

Von allen Irrthümern, welche die Gesellschaft verwirren, ist einer der leidigsten der eingebildete Widerstreit in dem Vortheile von Arm und Reich. Trotz der weitverbreiteten Eifersucht gegen die Reichen strebt doch Jeder für sich nach Reichthum. Was heißt nun im eigentlichen Sinne des Wortes reich sein? Für gewöhnlich versteht man darunter den Besitz vielen Geldes. Aber die größte Geldsumme könnte uns nichts nützen, wenn wir als Schiffbrüchige auf eine verlassene Insel verschlagen würden. Geld ist bloßes Tauschmittel, und alles, was wir uns dadurch verschaffen: Brod, Kleider, Häuser, Felder etc. bildet den wahren Reichthum; denn Gold und Silber wären uns weniger nützlich, als Eisen und Blei, wenn wir dafür nicht die Annehmlichkeiten des Lebens eintauschen könnten. Der Reichthum begreift alles, was nützlich und angenehm ist, in sich. Alle die eben genannten und noch viele andere Gegenstände sind in den Händen des Einzelnen Besitz, und viel Besitz macht Reichthum, der natürlich ohne Arbeit weder erzeugt noch erworben werden kann. Aber die Arbeit allein reicht nicht hin, es muß auch Sparsamkeit damit verbunden sein; denn wenn ein fleißiger Mensch täglich wieder verbraucht, was er einnimmt, so hat er am Ende seines Lebens doch nichts. Eben so ist's mit dem ganzen Staate. Soll ein Land oder Volk sich bereichern, so muß es Jahr für Jahr weniger ausgeben, als es einnimmt. Reichthum entsteht also, indem gearbeitet, dabei erspart und das Ersparte angesammelt wird. Dadurch stehen wir im Genuß der Arbeit aller verfloßenen Jahrhunderte. Hätten die vergangenen Geschlechter alles aufgezehrt, was sie hervorgebracht haben, so ständen uns nicht mehr Hilfsmittel zu Gebote als dem Wilden auf seiner Insel und unser Dasein wäre gleich mühselig und entblößt. Erweisen wir uns dafür dankbar, indem auch wir das Unrige zu der Arbeit der Jahrhunderte beitragen. Das Nachforschen über Entstehung der Erfindungen und aller der Güter, in deren Genuß wir stehen, führt uns bis in die fernsten, theilweise rohesten und ursprünglichsten Zeiten und Zustände zurück und weist uns auf die Sparsamkeit der Millionen von Menschen hin, die vor uns über die Erde wandelten. Was ist allmählig im Laufe der Zeiten in Bebauung des irden Bodens, in Herstellung von Häusern, von Geräthen, von Vorräthen, von Werkzeugen jeder Art, in Anlegung von Straßen, Brücken, Wegen, Kanälen, Häfen, Kirchen, Schulen, mit einem Worte in Vermehrung des Gesamteigenthums der Gesellschaft geleistet worden, welches wir bei der Geburt antreffen und woraus wir ohne Ausnahme reichlichen Nutzen ziehen? Es ist dies alles die Frucht einstiger Arbeit und Sparsamkeit. Die Vermehrung des Vermögens der Gesellschaft kommt auch jedem Einzelnen wieder zu gute.

Aber dabei kommt eine wichtige Bedingung in Betracht. Jede Arbeit erfordert eine Anstrengung, zu der ein entsprechender Antriebs vorhanden sein muß. Dieser Antrieb liegt in dem uns anerzogenen lebhaften Verlangen, an den Annehmlichkeiten theilzunehmen, in deren Genuß wir unsere Umgebung sehen. Bringen uns unsere Anstrengungen immer wieder neue Genüsse, so werden wir auch neuer Arbeit uns gern unterziehen, vorausgesetzt, daß wir sicher sind vor gewaltsamer Entziehung

der Früchte unsers Fleißes, und daß der Gewinn im Verhältnisse zur Bemühung steht. Im entgegengesetzten Falle würde, da man doch nun einmal leben will, nur das geschehen, was durchaus zum Dasein erforderlich ist und nicht mehr. Alle Anstrengungen, die über die dringendsten Lebensbedürfnisse hinausgehen, setzen daher Sicherheit des Besitzes voraus. Diese Sicherheit giebt den Fortschritten der Völker erst den rechten Aufschwung; ohne dieselbe würde der Starke den Schwachen, der Faule den Thätigen der Früchte seines Fleißes berauben; die Drohnen würden den Honig der Bienen verzehren. Die Gewährleistung dieser Sicherheit innerhalb der einzelnen Staaten ist eine Hauptaufgabe der Regierungen. Wo die Sicherheit fehlt, erlahmt alsbald der Fleiß der Menschen; daher haben unruhige Zeiten immer Geschäftsstockung, Arbeitslosigkeit, Elend im Gefolge. Wenn aber selbst in ruhigen Zeiten die Frage über das Eigenthum nach socialdemokratischen Lehren dahin verdrängt wird, daß man die Verletzung förmlich als Grundsatz aufstellt, so ist dies eine schwere geistige Verirrung, eine Umkehr zur Barbarei, der die Gesellschaft nie ihre Zustimmung geben wird.

Tagesgeschichte.

— Berlin. In den liberalen Kreisen des Reichstages war die Stimmung in den letzten Tagen eine ziemlich gedrückte, und zwar wegen der Zuschrift des Reichskanzlers, die dem Reichstage die lange Reihe der von den Bundesregierungen als unannehmbar bezeichneten Punkte in den großen Justizgesetzen, wie diese aus der zweiten Lesung des Reichstages hervorgegangen, mittheilte. Man zweifelte mehrere Tage hindurch an dem Zustandekommen dieses großen Werkes jahrelanger, mühevoller Arbeit. Man vertagte die dritte Lesung bis zum 18. December, um sich erst fraktionsweise über das „was nun?“ zu berathen. Miquel, Lasker und Bennigsen unterhandelten mit den Bundesregierungen und brachten „nach endlosen Mühen“ einen Kompromiß zu Stande, der unter Anderem die Verweisung der Preßvergehen an Schwurgerichte als Reichsinstitution fallen läßt und die Erledigung dieser Angelegenheit den Landesgesetzgebungen anheimstellt. Diesen Kompromiß acceptirten nicht nur die Nationalliberalen fast Alle, sondern auch die ganze Rechte und ein Theil der fortschrittlichen Gruppe. Die Fortschrittspartei, das Centrum und die Sozialdemokraten ließen sich jedoch nichts abhandeln und stimmten dagegen. Die Justizgesetze sind also damit zur Annahme gelangt, wenn auch leider in einer dem Volke nicht beliebten Weise.

— Von einem Schiffe unserer jungen Marine, das auf einer längeren Reise begriffen ist, sind, wie das „Berl. Tzbl.“ schreibt, seit geraumer Zeit keine Nachrichten mehr eingelaufen, und die Sache fängt an, bedenklich zu werden. Seit dem Monat September nämlich hat die „Hertha“ nichts von sich hören lassen, obgleich man mit Bestimmtheit von ihr aus Sidney telegraphische Nachrichten erwartete. Dort lag auch schon die Ordre bereit, welche die unverzügliche Heimkehr anordnete. Die letzten Mittheilungen stammen, wenn wir nicht irren, aus Japan.

— Baiern hat seine Kürassier-Regimenter aufgehoben, was

als eine entschieden verständige Maßregel bezeichnet werden muß. Schon nach dem Kriege gegen Preußen schaffte Oesterreich die Kürassiere ganz ab, trotzdem dieselben in dem Kavalleriegefechte nach der Schlacht vom Königgrätz weniger Verluste gehabt hatten, wie die übrige österreichische Reiterei. Der geringe Vortheil der Schutzwaffe wurde dem Nachtheile des schweren Pferdes und langsamen Tempors nicht gleichbedeutend gehalten. Im deutsch-französischen Kriege bewährte sich der Schutz des Kürasses in keiner Weise, was auch in den Kreisen deutscher Militärs die Frage von neuem anregte, ob es nicht gerathen sei, auf diese Schutzwaffe zu verzichten. Die Lösung, die sie jetzt in Baiern gefunden, wird hoffentlich auch im übrigen Reich nachfolgen.

— Aus Danzig, 18. December, meldet die „Danz. Btg.“: An der unteren Rogat ist abermals ein in seinen Folgen noch unübersehbares Unglück durch den Eisgang der Weichsel angerichtet worden. Schon am Sonnabend war man dort überall in größter Aufregung, da die große Gefahr eines Dammdurchbruches bei Fischerdampfbrothe. Man suchte derselben durch Kastenschlagen über der Dammkrone vorzubeugen, allein vergeblich. Der frühere Durchbruch bei Jeger, sowie die Ueberfälle ins Haff hatten sich fest mit Eis verpackt und somit fehlte jeder Abfluß. Gestern früh 4 Uhr trat dann das befürchtete Unglück ein. Der Leich der rechten Rogatniederung, die gefährlichste Stelle, brach gleich unterhalb der Kraftschleuse durch und alsdann stürzten die Wasserfluthen über die Niederung bis in die Nähe Elbings her. Wie weit die Ueberschwemmung sich überhaupt erstrecken wird, ist noch nicht abzusehen. Der Schienenstrang der Ostbahn ist, da er hier sehr niedrig liegt, bereits gefährdet, und man sucht durch Kastenschlagen auf der Marienburg-Elbinger Chaussee denselben zu schützen. Das Unglück muß um so größer erscheinen, als es bei dem jetzigen Froste nicht möglich ist, die Leiche zu schließen. Die dortigen Bewohner haben daher zum Frühjahr wahrscheinlich noch eine zweite Ueberschwemmung zu erwarten.

— Zwischen Frankreich und Italien hat wegen des Vatikan ein kleiner Notenwechsel stattgefunden. Aus Rom erfährt man, daß die Kaiserin Eugenie und der kaiserliche Prinz bei ihrem schon telegraphisch gemeldeten Besuch im Vatikan mit den Ehrenbezeugungen empfangen worden sind, die man sonst nur den Souveränen gegenüber beobachtet. Der französische Botschafter beim Vatikan, Baude, und dessen Gemahlin, die zu gleicher Zeit ebenfalls eine Audienz beim Papst haben sollten, waren, als die Kaiserin und der kaiserliche Prinz erschienen, gerade im Vorzimmer anwesend. Vikonte Baude verließ sofort den Vatikan und telegraphirte an seine Regierung, um das Vorgesagte mitzutheilen und Instruktionen zu verlangen. Der italienischen Regierung kam das zur Kenntniß und sie beeilte sich, wie die „Köln. Btg.“ aus guter Quelle vernimmt, durch ihren Pariser Botschafter dem Herzog Decazes zu wissen zu thun, daß sie bereit sei, Alles aufzuwenden, um in Zukunft derartige „antifranzösische Kundgebungen“ des Vatikan zu verhindern. Uns will scheinen, als ob die italienische Regierung damit mehr verspricht, als sie unter den bestehenden Verhältnissen zu halten im Stande ist, denn das päpstliche Garantiegesetz ist noch in Kraft. Uebrigens scheint der Vatikan sich jetzt mehr denn je für die abgesetzten Fürsten zu interessieren. So redete der Papst, als er Don Carlos vor drei Tagen empfing, auch diesen mit Majestät an und ließ ihn so empfangen, als wenn er der regierende König von Spanien sei. Der Vatikan scheint in Ermangelung eines Besseren sich damit zu begnügen, die regierenden Machthaber auf Kosten der Prätendenten zu ärgern. Allerdings ein billiges Vergnügen!

— Alle autorisirten Meldungen aus dem Orient stimmen darin überein, daß für den Augenblick man russischerseits auf einen sofortigen Ausbruch des Krieges gegen die Pforte verzichtet. Man sagt, daß diese friedfertiger Stimmung hauptsächlich durch die bei Gelegen-

heit der Mobilmachung im russischen Heerwesen entdeckten Mängel und Unterschleife hervorgerufen worden sei. Wenn man daher auch aus Petersburg telegraphirt, es sei dort über eine Verlängerung des Waffenstillstandes noch nichts bekannt, so ist damit noch nicht gesagt, daß diese Verlängerung nicht dennoch stattfinden werde.

Sächsische Nachrichten.

— In Dresden ist am vergangenen Sonnabend eine in der Antonstadt wohnende Familie durch ein starkes Getöse plötzlich in Aufregung versetzt worden. Bei näherer Untersuchung nach der Ursache fand man, daß in einem unweit von ihnen gelegenen Zimmer der angeheizte Ofen vollständig auseinander gesprengt und dadurch die innere Einrichtung des Zimmers entsehrlich mit Ruß, Schmutz und Kachelstücken bedeckt worden war. Es fand sich bei näherer Untersuchung ferner eine kupferne Wärmflasche, welche vorher fest zugeschraubt und mit Wasser gefüllt in der geheizten Ofenröhre gestanden und durch erfolgte Explosion so verheerend gewirkt hatte.

— Laut Mittheilung im Gendarmenblatt haben sich in den letzten Wochen unbekannte Uhrenschwindler in der Umgegend von Glauchau und Meerane herumgetrieben, welche anständig gekleidet waren und sich für conditionslose Commis, Techniker oder Studenten ausgaben. Sie boten dem Publikum auf der Straße ganz neue Taschenuhren zum Verkaufe an unter der Vorspiegelung, daß diese Uhren sehr viel (20—30 Thaler) werth seien, sie dieselben aber, um nach Hause reisen zu können, aus Noth billig verkaufen müßten. Hinterdrein erwies sich, daß diejenigen, welche die Uhren gekauft, die Betrogenen waren, da deren Werth als ein sehr geringer sich herausstellte. Gegenwärtig empfängt das „Leipz. Tgbl.“ nun aus Rügeln die Mittheilung, daß auch in der dortigen Gegend derartige Schwindler ihr Wesen treiben, und daß es gelungen ist, zwei derselben zu ermitteln und zur Haft zu bringen. Wir wollen hiermit vor den gedachten Industrierittern gewarnt haben.

— Waldenburg, 18. December. Bei einer vom Fürsten von Schönburg heute hier abgehaltenen Gesellschaftsjagd stieß dem Stallmeister des Fürsten, dem österreichischen Rittmeister a. D. v. Hammerstein, der Unfall zu, daß von einem Schrottschusse des fürstlichen Büchsenspanners ein jedenfalls abgepralltes Schrotkorn ihm unmittelbar über dem rechten Auge eindrang, da es die Hirnschale nicht zu durchdringen vermochte, unter der Kopfhaut fort bis an den Hinterkopf lief und dort wieder herausdrang. Der Betroffene brach sofort zusammen, erholte sich jedoch bald und konnte den Heimweg zu Fuß antreten.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 17. bis zum 21. December 1876.

Aufgeboten: 83) Gottlieb Fr. Lippold, Handarb. u. Auguste Emilie Preis alth. 84) Ernst Albert Reichner, Handarb. u. Emilie Seidel alth.

Am 4. Adventsonntage

Predigttext:

Vorm.: Joh. 1, 19—27: D.

Nachm.: Petrus.

Beichtansprache: D.

Am 1. h. Weihnachtsfeiertage

Predigttext:

Vorm.: Luc. 2, 1—14: Pf.

Nachm.: Luc. 2, 1—14: D.

Beichtansprache: Pf.

Am 2. h. Weihnachtsfeiertage

Predigttext:

Vorm.: Luc. 2, 15—20: Pf.

Nachm.: Petrus.

Beichtansprache: D.

Am 2. Feiertag. Collecte zum Aufbau der Kirche in Altenberg.

Uhren-, Gold- und Optisches Waaren-Lager

von Friedrich Weber, Uhrmacher in Eibenstock, Langestr. Nr. 382,

empfehle ich hierdurch dem hochgeehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend mit seinem reichsortirten Lager von goldenen, silbernen und neuartigen Taschenuhren, Regulatoren, eine Auswahl von 24 Stück in den elegantesten Façons und verschiedensten Holzarten im Preise von 21 bis 300 Mark, Anker- und geschmückte Uhren, sowie alle Gattungen Schwarzwälder Uhren, Reifeweder u. s. w.

Größte Auswahl silberner, Doublés, Palmis, vergoldeter und stählerner Uhrketten, sowie seidene Schnüre u.

Ferner mache ich auf mein echt Goldwaaren-Lager aufmerksam und empfehle unter strengster Garantie: Armbänder, Brochen, Boutons, Pendeloques, Ringe, Medaillons, Hemden- und Manschettenknöpfe, Uhrenschlüssel, Haarkettenbeschläge und Vergleichen mehr.

Gleichzeitig halte mein Optisches Waarenlager, bestehend in gut sortirten Rathenower Brillen (nach Nummern des Prof. Dr. Burow), Pincenez, Lorgnetten, Zug-Fernrohre, Operngläser, Thermometer, Wasser-Waagen, Bierprober, Leinwandprober u., einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Bei Versicherung billigster und coulantester Bedienung sieht bei etwaigem Bedarf einer gütigen Berücksichtigung entgegen und empfiehlt sich zur pünktlichen, reellen Ausführung von Reparaturen.

Hochachtungsvoll

d. Ob.

1875er Naturweine,

per Liter 50 Pf. und höher, empfiehlt

Johann Korb.

Gastwirth zum „Blauen Stern“

in Platten i. Böhmen.

In Gefäßen zu 30 Liter und mehr, billiger.

Eine der merkwürdigsten Prophezeiungen für die Zukunft, welche in einer alten Kirche im Bisthum Trier entdeckt, bei der gesammten Christenheit das höchste Interesse erwecken muß, enthält der „Neue deutsche Reichsbote“, Kalender für 1877.

In der Gartenlaube 1875 Nr. 7 empfohlen: Bergmann's Salicyl-Seife, wirksamstes Mittel gegen alle Hautunreinigkeiten, ist ihrer vorzüglichen Milde wegen auch unstreitig die beste Toilettenseife, die jetzt existirt. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Isidor Gross.

Deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß wir
 Herrn **Isidor Gross**, Friseur in Eibenstock,
 eine Agentur unserer Gesellschaft übertragen haben.
 Leipzig, 18. December 1876.

Die General-Agentur der Deutschen Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
Richard Koch.

Neujahrskarten,

reisten und heitern Inhalte, empfiehlt in schönster Auswahl

Theodor Schubart.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Berlin, Verlag von Franz Duncker.

Die Volks-Zeitung erscheint sechs mal wöchentlich in der Stärke von täglich zwei vollen Bogen. Die Befsendung erfolgt mit den Abendzügen.

Als Gratisbeilage erhalten unsere Abonnenten das wöchentlich einmal erscheinende Ruppertsche

Illustrirte Sonntagsblatt,

das anerkanntermaßen zu den besten deutschen Wochenchriften zählt.

Standpunkt und Haltung der Volks-Zeitung sind bekannt. Sie wird bemüht sein, sich auch in Zukunft den bewährten Ruf einer energischen und rückhaltlosen Vorkämpferin für die entschieden freisinnigen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes zu erhalten.

Im Hinblick auf die hohe Bedeutung der in der nächsten preussischen Legislaturperiode bevorstehenden Verathung des **Unterrichtsgesetzes** werden von jetzt ab in einer eigenen ständigen Rubrik alle dieses Gebiet betreffenden Fragen unter Mitwirkung kompetenter Sachmänner zur Besprechung und Erörterung gelangen.

Der **Handelstheil** wird auch fernerhin ausgedehnte Berücksichtigung finden; neben regelmäßigen **Wochenberichten** bringt derselbe die täglichen Geld- und Getreide-Berichte der Berliner und der hervorragenden auswärtigen Börsen sowie sorgfältig ausgewählte Mittheilungen aus allen Gebieten des Handels und Verkehrs.

Im **Feuilleton** werden im kommenden Quartal zunächst ein spannender größerer Roman aus der Feder eines der berühmtesten englischen Romanschriftsteller **Edmund Yates**, sodann neben kleineren Erzählungen regelmäßige Beiträge **Rudolf Elcho's** zur Veröffentlichung gelangen.

Bestellungen bitten wir **sofort** an die Postämter zu richten, da die Post nach dem 1. Januar 10 Pfennige Aufgeld erhebt.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten in ganz Deutschland und Oesterreich **vierteljährlich incl. Sonntagsblatt** nur 4 Mark 50 Pf.

Grundstücks-Verkauf.

Ich beabsichtige einige meiner Grundstücke aus freier Hand zu verkaufen, und zwar:
 die Wiesen Nr. 632, 665, 639, 804 und 789 des Flurbuchs,
 die Felder Nr. 664 und 765 des Flurbuchs.

Kaufliebhaber wollen sich wegen des Näheren an Herrn Bürgermeister emer. **Funck** wenden.
 Eibenstock, den 20. December 1876.

Hulda verw. Meichssner.

Albin Schreiber, Uhrmacher in Eibenstock, Brühl Nr. 333,

empfehlen einem geehrten Publikum sein **Uhren- und Goldwaarenlager**, als:
 Regulatoren, Rahmen-, Stuh-, Nacht- und Wanduhren, Reiswecker, Ancre- und Cylinderuhren in Gold und Silber. Goldene Armbänder, Brochen, Boutons, Medaillons, Ringe, Kreuze, Manschetten- und Brustknöpfe. Calmicketten für Herren und Damen u. s. w. und bittet bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Reparaturen werden auf das Prompteste ausgeführt. **D. Ob.**

Die schon früher angekündigte Wein-Auction

findet kommenden 27. December, als den 3. Weihnachtsfeiertag von Nachmittags 2 Uhr an in der Stark'schen Restauration hier statt und werden Kauflustige hiermit eingeladen.

Ludwig Gliss, Auctionator.

Hipp! Hipp! Hurrah!!

Um allem Nothstand abzuhefen, kommt noch eine Auflage vom
Ameisen-Kalender für 1877,

Preis 50 Pfennige.

Also wer noch nicht versehen, greife zu. — Er ist wohlbeleibt und wie immer hübsch, sogar sehr hübsch der alte Schwede.

Die Kaiserliche Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebüder Stollwerck, Cöln
 übergeben den Verkauf ihrer anerkannt vorzüglichen Tafel- und Dessert-Chocoladen sowie Puder-Cacao's, welchen in Philadelphia neuerdings die Preis-Medaille zuerkannt wurde, in Eibenstock den Herren:

Theod. Schubart und
Conditor Ludwig Siegel.

Wechsel-Schema u. Anweisungen

empfehlen die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Die zwei Tanten,

welche die Verlagshandlung von A. H. Payne in Leipzig zu ihrem jetzt begonnenen Jahrgange der illustrierten Zeitschrift: „Das Neue Blatt“

als Prämie

gegen die geringe Nachzahlung von drei Mark pro Blatt, (es sind grosse herrliche Oeldruckbilder) liefert.

solten auf keinem Weihnachtstische fehlen.

Wer daher auf diese mit so vielen Vorzügen ausgerüstete Zeitschrift „Das Neue Blatt“ noch nicht abonniert ist, sollte Abonnement entweder bei der Post oder bei der nächsten Buchhandlung sofort bestellen.

Das neue Blatt erscheint in zwei Ausgaben:

Nummer-Ausgabe. Jede Woche eine Nummer.
 Preis M. 1,50 vierteljährlich.

Heft-Ausgabe. Alle 14 Tage ein Heft à 40 Pfg.

Diese Heft-Ausgabe schliesst eine elegante Moden-Zeitung mit ganz neuartiger Darstellung grosser Schnitttheile, betitelt: **Neueste Moden für unsere Damen**, gratis in sich ein.

Freilich ist diese Heft-Ausgabe nur durch Buchhandlungen und nicht durch die Post zu verlangen. Die Post besorgt nur die Nummer-Ausgabe. Im Unterhaltungsblatte laufen drei grosse Novellen neben einander, von denen die erste phantastisch spannend die Wirkung noch unerforschter geistiger Kräfte mit in die Erzählung eingreifen lässt. Die zweite Novelle ist ein Treffer für weiche empfindungsvolle Gemüther, während die dritte betitelt: „Zwölf Procent“, abenteuerliche Erzählungen vorziehende Leser zu Dank verpflichten wird.

Der Nachweis des Abonnements berechtigt zu sofortigem Bezug der beiden Prämien, direct von der Verlagshandlung, wenn gleich diese directe Prämien-Versendung, wie aus untenstehender Anzeige ersichtlich, die dazu angestellten Arbeitskräfte beinahe bis zur Grausamkeit anspannt. Das bewirken also

Die zwei Tanten.

Wer das Geld dafür ausgegeben hat,
 der soll urtheilen.

Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Verlagshandlung, seitdem sie sich erboten hat die beiden Prämien „Die gute Tante“ und „Die strenge Tante“ den Reflectanten auch direct zuzusenden, mit Post-Anweisungen geradezu überschüttet worden, so zwar, dass die hierauf erfolgte Expedition nicht ohne Aufregung und Aufsehen und namentlich nicht ohne wesentliche Verstärkung der Expeditionskräfte bewirkt werden konnte. Gleich die allerersten Versendungen wurden sofort mit Aeusserungen der Anerkennung erwiedert, wovon täglich mehr und mehr einlaufen. Dabei ist der Zuspruch zu den Prämien von Tag zu Tag noch im Wachsen begriffen. Keine Post trifft ein, ohne dass sich die Einrichtung der Post-Anweisungen als schnellstes und handlichstes Zahlungsmittel, namentlich für massenhafte Einzelversendungen, trefflich bewährt.

Die Verlagshandlung von A. H. Payne
 in Leipzig.

Auf dem besügelten rollenden Rad
 Heute auf's Neue der **Beitbote** naht,
 Kündet ein kommendes Jahr wieder an
 Und bringet Gaben für Jederman.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 61,10 Pf.

Erscheint
täglich in 1 1/2
bis 3 Bogen.

Einladung zum Abonnement auf die

Berliner Bürger-Zeitung.

Preis
pro Quartal
4 M. 50 Pf.

mit der
jeden Sonntag erscheinenden
Gratisbeilage

„Sonntagsruhe.“

Familienblatt

zur
Unterhaltung und Belehrung.

Die Berliner Bürger-Zeitung, im Jahre 1865 unter dem Titel „Staatsbürger-Zeitung“ begründet, beginnt mit dem neuen Jahre ihren **13. Jahrgang**. Sie hat sich in dieser Zeit nicht nur einen zahlreichen Leserkreis, sondern auch eine geachtete Stellung in der deutschen Zeitungspreſſe erworben und ist stets bestrebt, ihren Abonnenten nicht nur das Beste, sondern dies auch in so überſichtlicher Form zu bieten, daß die Orientirung Jedermann leicht fällt.

- Aus dem reichen Inhalt jeder Nummer führen wir folgende Rubriken an:
1. Leitartikel.
 2. Politische Tagesfragen.
 3. Telegraphische Telegramme, darunter über alle wichtigeren Ereignisse Originaldepeschen der Berliner Bürger-Zeitung.
 4. Allgemeiner politischer Theil.
 5. Parlaments-Berichte.
 6. Fachzeitung.
 7. Gerichtszeitung.
 8. Lokales und Vermischtes.

9. Theater und Musik.
10. Wissenschaft, Kunst, Literatur.
11. Intelligenzblatt.
12. Handels- und Börsen-Nachrichten.

Außerdem bietet das reichhaltige Feuilleton spannende Romane, anziehende Skizzen, Biographien u. u. Im neuen Quartal gelangt nach Beendigung des jetzigen Romans **Punkte Quellen**, von A. Elton zunächst zur Veröffentlichung: **Des Volkes Tochter**, Roman von G. Stein.

Das jeden Sonntag gratis beigegebene Familienblatt „Sonntagsruhe“ bringt in jeder Nummer neben anziehenden Novellen und Humoresken, belehrende Artikel über alle Zweige des Wissens, eine Fülle pikanter Follien und Preisräthsel, deren richtige Löser mit Prämien bedacht werden.

Abonnements zum Preise von vierteljährlich 4 Mark 50 Pf. nehmen alle Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wollen man dieselben bis spätestens zum 25. Dezember ausgeben, um vom 1. Januar an pünktlich in den Besitz der Zeitung zu gelangen.

Inserate à Zeile 40 Pf. finden durch die Berliner Bürger-Zeitung die weiteste Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung. In recht zahlreichem Abonnement für das neue Quartal ladet ein

Berlin SW. Die Expedition der Berliner Bürger-Zeitung, Schützenstraße 68.

Eberwein's Local.

Am 1. Feiertag **CONCERT** von Musikdirector Deser. Anfang 3 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **E. Eberwein.**

Grosses humoristisches Gesangs-Concert im Saale des Deutschen Hauses in Eibenstock

am 1. Weihnachtsfeiertage, gegeben von der Singpiel-Gesellschaft **Louis Grosser** aus Johannegeorgenstadt. Zum Vortrag kommen die neuesten komischen Vorträge unter Mitwirkung der Charakter-Komiker **Herrmann** aus Berbst und **Louis Prase** aus Rudolstadt. Anfang 1/2 8 Uhr. Entrée 40 Pf. Programm à 5 Pf. an der Casse. Um gütigen Besuch bitten

L. Grosser und J. Selbmann.

Gesellschaft „Homilia“.

Zu dem am 2. Weihnachtsfeiertage im „Deutschen Hause“ stattfindenden **Concert und Ball** ladet freundlichst ein

der Vorstand.

Beginn des Concerts Nachmittag 4 Uhr.

Gesellschaft „Freundschaft“.

Mittwoch, den 27. Dezember 1876, zur Feier des 25jährigen Jubiläums, **CONCERT und BALL** im „Deutschen Haus.“ Anfang Abends 7 Uhr.

Donnerstag, den 28. Dezember 1876,

Generalversammlung

im „Deutschen Haus.“ Anfang Abends 8 Uhr. Eibenstock, am 22. December 1876.

Das Directorium.

Herren-Shlipse,

Tücher u. Shawls in echter Seide, Hosenträger in Gurt und Gummi, Haarnetze in Lüge, ganz neu, empfiehlt sehr billig

J. C. Killig.

Wollne Waaren,

um damit zu räumen, werden zum Einkaufspreis abgegeben.

J. C. Killig.

Die billigste u. vorzüglichste, bei vielen Tausenden vortreflich gediehener Kinder bestbewährte Nahrung ist

Timpes Kraftgries.

Packete à 40, 80 u. 150 Pf. bei Apotheker Fischer in Eibenstock.

Wagen- und Geschirrschilder

liefert nach Vorschrift billig

Ernst Mühlig, Klempner und Lackirer am Neumarkt.



Sehr fettes
Dahsenfleisch,
frisches und sehr gut gepökeltes
Schweinefleisch,
nur von jungen Milchschweinen, empfiehlt
Carl Müller.

Maculaturpapier

ist wieder vorrätzig bei

E. Hannebohn.

Feldschlöchen.

Am 2. und 3. Feiertage von Nachmittag 4 Uhr an gutbesetzte

Ball-Musik,

wozu freundlichst einladet

E. Eberwein.

Auf bevorstehende Feiertage empfiehlt ff. **Bairisch, Chemnitzer Schloß- und Eibenstocker Lagerbier** und wird mit guten Speisen bestens aufwarten **d. Ob.**

Schiesshaus.

Am 2. und 3. Feiertage ladet zur

Ball-Musik

von Nachmittags 4 Uhr an ergebenst ein

Heinrich Koch.

Wildenthal.

Am 2. Feiertage von Nachmittags 4 Uhr an

Ball-Musik,

wozu ergebenst einladet

Robert Drechsler.

Wolfsgrün.

Am 2. Feiertage von Nachm. 3 Uhr an

Tanzmusik.

wozu ergebenst einladet **L. Günther.**

Der Saal ist frisch gewischt.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes erst Donnerstag, den 28. Dezember.

Anzeigen für diese Nummer erbitten wir uns des dritten Feiertags wegen bis Vormittags 10 Uhr.

Die Exped. d. Amtsbl.

Dazu eine Beilage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Beilage zu Nr. 152 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, Sonnabend, den 23. December 1876.

Die Tochter des Bürgermeisters.

Historische Novelle aus Straßburgs Vergangenheit. Von A. Baumann.
(Fortsetzung.)

In demselben Augenblicke fuhr der Kranke fort:

„Den, welcher Wigbert genannt wurde, hörte ich sagen: Seht, da kommt der Hensichen —“

„Kurt von Hensichen,“ unterbrach ihn der Reiter, „meint Ihr nicht so?“

„Fürwahr, so war der Name — Kurt von Hensichen,“ rief der kranke Mann aus.

„Und Ihr glaubt, er gehörte nicht zu denen, welche Euch und Eure Genossen überfielen?“ fragte der Reiter gespannt.

„Nein, darauf möchte ich schwören, denn es ist mir beinahe, als hätte der, welchen sie Kurt von Hensichen genannt, einen schweren Hieb des Wigbert von mir abgewendet.“

Der Kranke schweigend und auch sein Besuch blieb einige Augenblicke, die Hand nachdenklich an die Stirn gelegt, sitzen. Endlich erhob er sich.

„Ich weiß, Ihr redet die Wahrheit und darum merket wohl auf, was ich Euch zu sagen habe. Wie es mir scheint, habt Ihr ein dankbar Gemüth und Ihr werdet gewiß nicht wollen, daß Einer unrecht Strafe erleidet. Vermeint Ihr auch, Kurt von Hensichen wieder zu erkennen, wenn Ihr ihn seht?“

„Gewiß, edler Herr.“

„Wohl, so merket jezt auf, was ich Euch sagen werde. Der Ritter von Rothburg, Wigbert und noch vier andere Genossen haben Kurt von Hensichen und drei wohlangesehene Bürgersöhne gefangen vor den Rath gebracht. Dieselben haben vorgegeben, die Vier beim Plündern und Morden gefangen genommen zu haben. Niemand konnte und wollte es glauben, aber die Beweise waren gegen sie und so wurden sie zum Tode durch Hensichers Hand verurtheilt. Die angeblich von diesen Gemordeten wurden aufgefunden, sechs an der Zahl — Ihr seid der Siebente. Könt Ihr das beweisen?“

„Mit leichter Mühe.“

„Habt Ihr Kraft mich zu begleiten?“

Der Kranke schüttelte tief traurig mit dem Kopfe.

„Wenn Ihr irgendwie Kraft habt, so müßt Ihr es. Ich hebe Euch vorsichtig auf mein Ross, in meiner Behausung könt Ihr dann der Ruhe pflegen und Euch erholen. Uebermorgen soll Kurt von Hensichen den Tod durch Hensichers Hand erleiden — wollt Ihr, daß schuldloses Blut fließet, wenn Ihr es hindern könt?“

„Nein, wahrlich nicht. Meine Kraft wird wohl so lange aushalten.“

Der Leidende richtete sich hoch auf.

„Ihr müßt mir sogleich folgen — jeder Verzug bringt Gefahr.“

Kaum eine halbe Stunde später hob der Reiter den Kranken auf sein Ross, indes er dasselbe am Zügel führte und nebenher schritt. Die frische Luft that dem Leidenden wohl, eine leise Röthe stieg in die bleichen Wangen, und der Kopf erhob sich mehr und mehr.

Gertrude eilte geschäftig in ihrem Gemache hin und her. Sie war in diesem Augenblicke nicht das schwache, hilflose Kind, sondern ein Weib, ruhig und ernst. Der kleine Mund, welchem sonst ein schelmisches Lächeln nicht fremd war, schloß sich energisch.

Endlich blieb sie sinnend stehen. Sie trat an das Fenster und blickte in die Nacht hinaus.

Es war eine Mondnacht, aber dennoch nicht klar und hell. Der Mond gab nur ein schwaches unsicheres Licht, und ein schneidender, kalter Nord-Ost trieb schwarzes Gewölk über die matte Scheibe, sie ganz zu verdecken. Den Tag über war noch Schnee gefallen, aber zum großen Theil wieder weggethaut, jezt aber herrschte draußen eine entschieden empfindliche Kälte.

Gertrude schauerte in sich zusammen, sie hüllte sich fröstelnd in ein Tuch, dann blickte sie nach der Uhr. Sie machte sich zum Fortgehen bereit.

„Ich kann nicht anders,“ flüsterten ihre bleichen, bebenden Lippen.

„Es ist ein Unrecht, was ich an meinem theuren Vater begehe und doch — ich kann nicht anders.“

Der Abend rückte weiter vor. Im Hause Wendelin's war schon ein Theil der Bewohner zur Ruhe gegangen. Da stand Gertrude in einen dunkeln, weiten Mantel gehüllt in ihrem Gemache, in der Hand trug sie ein kleines Bündelchen. Sie trocknete die Thränen, welche über ihre Wangen flossen und dann wandte sie sich zu der alten Amme.

„Bitte bei meinem Vater für mich, Hilda,“ flüsterte Gertrude.

„Sage ihm, daß er sich nicht um mich gräme, wenn ich nicht zurückkehren werde — sag' ihm, daß ich nicht anders gekonnt hätte.“

Noch einmal schloß die Amme den Liebling in ihre Arme und dann eilte Gertrude der Thür zu.

„Leb' wohl!“ flüsterte diese.

„Gott segne Dich,“ entgegnete die Amme.

Dann schloß sich die Thür und Gertrude eilte auf ihr ganz unbekanntem Wegen in die kalte unfreundliche Nacht hinaus.

Rodewald oder Hans von Hensichen, wie wir ihn nennen wollen,

hatte jezt schon einige Tage in seiner furchtbaren Einsamkeit gelebt, ohne daß er sich auch nur im Mindesten an dieselbe gewöhnt hatte. Walburg hatte zwar an Alles gedacht und für Alles Sorge getragen, aber diese Stätte konnte für ihn nie heimisch werden, sie würde, so lange er hier zu weilen gezwungen war, für ihn eine Stätte des Grauens und Entsetzens bleiben.

Hatte er überhaupt nicht seine Kräfte überschätzt, als er freiwillig dieses Loos auf sich nahm, um den theuren Bruder zu retten? Nein, er bereute gewiß seine Handlungsweise nicht, werde sie nie bereuen, und doch stand sein Herz still bei dem Gedanken, daß es vielleicht nie mehr anders werden könne. Vorläufig hatte er nur an den Bruder gedacht und das Opfer dünkte ihn leicht. Aber was dann, wenn nun Kurt befreit war, oder auch es gelang nicht einmal, ihn zu befreien, hatte dann das Leben noch irgend welchen Reiz für ihn?

Und doch gab es eine Zeit, wo ihm das Leben in einem so strahlend hellen Lichtmeer erschienen war, daß er die Augen geschlossen hatte, als müsse ihn das Licht blenden, doch gab es eine Zeit, wo er so unendlich viel von dem Leben hoffte und erwartete. Vor seinen inneren Augen tauchte ein holdes Mädchenbild in der Erinnerung auf, so lieb und schön, wie es kein zweites in der Welt gab, und er hatte gehofft, dieses Mädchen einst sein nennen zu können. Aber noch ganz im Anfange dieser erwachenden Liebe war auch schon sein Unglück gekommen und jezt dünkte es ihm beinahe ein Verbrechen, noch an diese seine erste und letzte Liebe zu denken.

Aber er mußte daran denken in seiner Einsamkeit und Verlassenheit, dieser Stern war ja der einzige, welcher ihn jezt tröstete in dieser dunkeln Nacht der Verzweiflung und des Grames. Das leuchtende Antlitz des schönen Mädchens glaubte er vor sich zu sehen und ihr mildes Auge, wie es in seiner Erinnerung lebte, lachte ihm freundlich zu, wie einem alten Genossen.

Unwillkürlich hob er das Auge empor, als müsse er sie hier sehen und —

Hans stieß einen Schrei aus.

„Um Vergebung, daß ich es wage, Euch zu stören, edler Herr,“ sagte in diesem Augenblicke eine weiche, süße Stimme.

„O, Gott — ist's möglich? Gertrude — Ihr?“ schrie Hans von Hensichen auf, indem er mit abgewendetem Gesichte der Eingetretenen beide Hände abwehrend entgegenstreckte. „O, Ihr wißt nicht, was Ihr thut,“ fuhr er in klagendem Tone fort, „Ihr wißt nicht, daß Ihr dadurch an meiner Verdammniß Theil nehmt, daß Ihr zu mir kommt.“

In Gertruden's Antlitz aber strahlte die helle Freude.

„Und wenn ich mich nun nicht fürchte, Hans von Hensichen?“ fragte sie mit einem reizenden Lächeln. „Ihr werdet mich nicht für eine solche Thörin halten, Euch zu verachten, weil Ihr mehr werth seid, als alle die, so Euch zu dem machten, was Ihr seid.“

„O, Gertrude, Ihr seid ein Engel. Damals, als ich Euch zum ersten Male im Leben begegnete, als es mir vergönnt war, Euren edlen Vater zu erretten, las ich in Euren Augen das reine, großmüthige Herz. Ich habe seitdem Tag und Nacht an Euch gedacht, aber ich hatte schwere Pflichten zu erfüllen und sie zwangen mich, Eurer zu vergessen, wo hätte ich sonst die Kraft hernehmen mögen, Euch ohne Nachricht von mir zu lassen. O, Gertrude, Ihr hättet nicht kommen sollen, Euer Anblick bringt mir neue Schmerzen und zeigt mir, was ich verloren und geopfert habe.“

„Ihr habt nichts verloren, Hans Hensichen,“ versetzte Gertrude mit leisem Beben der Stimme. „Was auch die Welt von Euch sagen möge, ich achte es gering, denn meine Liebe kann dadurch nicht verringert werden.“

„Gertrude!“ schrie Hans auf. „Habt Barmherzigkeit — zeigt mir kein Glück, das ich nie mehr erreichen kann. Ihr wißt nicht, welchen schweren Kampf es mich gekostet hat, Euch zu entsagen, Ihr möchtet ihn sonst gewiß nicht erneuern.“

„Hört mich an, Hans von Hensichen, was mich zu Euch treibt. Die Nothwendigkeit hat die Schranke von Entsagung zwischen uns niedergerissen. Eure Feinde sind thätig, und ich bin hier, Euch die Nachricht zu bringen, daß Eure Feinde gar sehr thätig gewesen sind, Euch zu verderben. Ich theile Euch mit, daß sie Euch morgen mit der Hinrichtung eines Verbrechers überraschen wollen.“

Hans von Hensichen verfärbte sich — er starrte Gertrude mit weit aufgerissenen Augen an.

„Redet Ihr die Wahrheit, Gertrude?“

„Gewiß, edler Herr. Vermeint Ihr, ich würde sonst durch Sturm und Nacht allein zu Euch gekommen sein, wenn Euch nicht Gefahr drohte?“

„Dann gebt alle Hoffnung auf, Gertrude, daß mir jemals wieder ein Glückstern lächeln könnte,“ sagte Hans Hensichen voll Bitterkeit. „O, ich Narr, und ich konnte noch, wenn auch ganz heimlich, daran denken, daß Alles gut werden könne!“

Er vergrub sein Gesicht in beide Hände und über seine Wangen flossen ein paar helle Thränen.

(Fortsetzung folgt.)

